

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 39

Artikel: Beobachten und Horchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

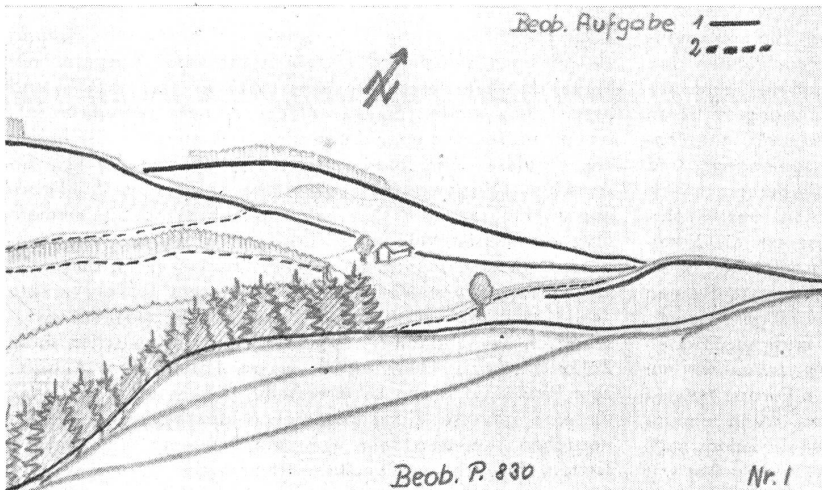
Beobachten und Horchen

Die Kriegshandlungen der neuesten Zeit zeigen immer wieder neu, welche überragende Bedeutung einer guten und zuverlässigen Beobachtung zukommt. Die Geschichte wird einst festzustellen haben, in welchen Fällen Er-

Wahl des Standorts.

Die Beobachtungsstellung soll freie Sicht über das zu beobachtende Gelände gewähren. Außerdem genügende Deckung gegen Sicht von der Feindseite und aus der Luft, Möglichkeit

Beobachtung des Gegners ermöglichen. Der Beobachter darf nicht unterlassen, seinen Standort von der Seite des Gegners aus zu beurteilen. Sofern die Zeit und Lage es erlaubt, wird ein Gang auf der Feindseite ihm manchen nützlichen Wink geben.



Einwirkung des Gegners.

Der Beobachter muß damit rechnen, daß er trotz sorgfältiger Tarnung von der Feindseite aus entdeckt und unter Feuer genommen wird. Da er aber solange als möglich genaue Meldung erstatten soll, gehört die Vorbereitung von mindestens einer Wechselstellung in seinen Aufgabenkreis. Diese soll so angelegt sein, daß sie unbemerkt vom Gegner bezogen werden kann und außerhalb einer Geschosfgarbe liegt. (80—100 m.)

Beobachtungstechnik.

Genau wie jede Waffe ihren Feuerbereich besitzt, der nicht größer sein darf, als die praktische Feuerleistung ist, muß jeder Beobachter seinen begrenzten Beobachtungsraum haben. Diesem Abschnitt hat er seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken, und zwar schon bevor sich ein Feind darin bemerkbar macht. Er beurteilt das Gelände unter Berücksichtigung folgender Punkte: Feststellen aller sichtbaren Räume, günstige Beobachtungspunkte auf der Feindseite, günstige Anmarschwege,

folge oder Rückschläge auf eine gute, bzw. mangelhafte Beobachtung zurückzuführen waren. Eines aber ist sicher, die Vernachlässigung einer organisierten Beobachtung ist eine Unterlassungssünde, die früher oder später mit Blut bezahlt werden muß.

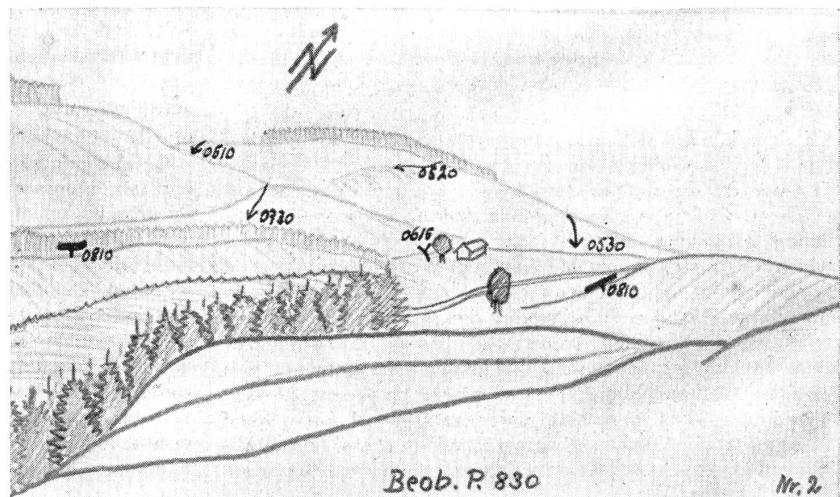
Wir wollen in einer kleinen Uebersicht festhalten, was der Unterführer tun kann, um diese Aufgabe im Rahmen seiner Möglichkeit so zu lösen, daß er vor unangenehmen Ueerraschungen verschont bleibt und der Gegner ihm nicht plötzlich im Genick sitzt.

Nicht jeder Soldat ist ein guter Beobachter, denn die Sehschärfe allein machen ihn nicht aus; unerläßliche Eigenschaften sind: Konzentrationsfähigkeit, geistige Beweglichkeit und Aufmerksamkeit.

In der Regel soll die Beobachtungsdistanz, ohne optische Hilfsmittel, 100 m nicht überschreiten. Auf größere Entfernung vermag das Auge nicht mit Sicherheit zu unterscheiden und wird in kurzer Zeit müde. Daraus resultieren dann Beob.-Meldungen, die ungenau sind und oft einen Teil Vermutung in sich bergen. Solche Meldungen sind zur Auswertung nicht nur teilweise wertlos, sie können den gegenteiligen Zweck erreichen und zu Fehlschlüssen führen. Weitere mitspielende Faktoren sind neben der richtigen Entfernung: richtige Wahl des Standorts, Einwirkungsmöglichkeit des Gegners, Beobachtungstechnik und Beobachtungsart.

eines gedeckten Stellungenbezuges und Stellungswechsels, akustische oder optische Verbindung zur vorgesetzten Kommando-Stelle, bieten.

Der Beobachter verhält sich nach dem Grundsatz: Sehen, ohne gesehen zu werden. Diese Aufgabe ist nicht immer eine einfache, wenn auch allen



andern Anforderungen Genüge getan werden soll. Erhöhter Standort mit Bodenbedeckung (Wald, Unterholz) eignet sich in der Regel besonders gut zu Beobachtungszwecken. Eine gute Tarnung, die der Umgehung sorgfältig angepaßt ist, wird längere und genauere

geeignete Bereitstellungsräume für einen Angriff. Auf einer Ansichts-Skizze (Skizze 1) hält er diese Punkte fest. Der Gruppenführer sorgt nun dafür, daß weitere Beobachtungsposten aufgestellt werden, die auch in die sichtbaren Räume Einblick haben. Systeme

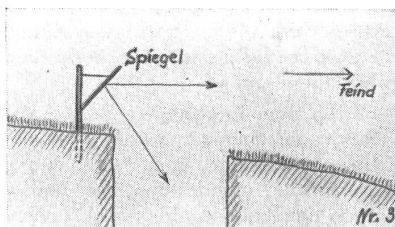
matisch beginnt nun die Durchforschung der als wichtigste Punkte erkannten Geländeabschnitte, geht zu den zweitwichtigsten über, um nachher von neuem zu beginnen. Vorerst erfolgt die Beobachtung nur von bloßem Auge, da die ständige Anwendung von optischen Hilfsmitteln (Feldstecher, Scheren- und Grabenfernrohr) das Auge doppelt ermüden und das Blickfeld einschränken. Erst wenn eine Veränderung oder eine Bewegung im Abschnitt entdeckt wird, nimmt man die Instrumente zu Hilfe.

Alle Anzeichen, die darauf hindeuten, daß eigene oder feindliche Truppen sich im Gelände befinden, meldet er an den ihm zugeteilten Läufer, der die nötigen Notizen anfertigt und zur vorgesetzten Kommando-Stelle eilt. Dort wird die Meldung auf der Skizze (Skizze 2) eingetragen und so erhält der verantwortliche Führer ein Bild der Lage, nach dem er seine taktischen Entschlüsse fassen kann. Bei höhern Kommandos erfolgt dann die Aufklärung und Beobachtung durch bewegliche Patrouillen, motorisierte Detachements, sowie durch Beobachtung aus der Luft, was das Bild der feindlichen Absicht vervollständigt.

Beobachtungsart.

Ist der Feind auf kurze Distanz herangekommen, so ist eine dauernde Beobachtung nur bei meisterhafter Tarnung möglich und auch dann muß sie schlußendlich als solche erkannt werden. In diesem Moment ist es an der Zeit, eine andere Beobachtungsart anzuwenden; es ist die sog. Schnellbeobachtung. Rasches Auftauchen in der zu durchforschenden Richtung, rasches Beobachten und Verschwinden ermög-

licht dem Gegner nicht, das Feuer zu eröffnen, oft wird der Beobachter auch längere Zeit nicht bemerkt, wenn nicht bei seinem Auftauchen die Augen auf der Feindseite an dem betreffenden Punkt haften. Die erkannten Aenderungen oder Neuerungen werden nun aus der Erinnerung eingetragen und diese Methode wiederholt, so oft es möglich ist. Wertvolle Dienste auf kurze Distanzen leistet auch ein improvisierter Grabenspiegel, der aus einem Stück Spiegel und einem Stab in kurzer Zeit erstellt werden kann (Skizze 3). Zur



Täuschung des Feindes stellt man At-trappen auf, die sein Feuer herauslocken sollen (Scheinstellungen, Baumbeobachter aus Säcken usw.), aus dem man ebenfalls seine Stellungen und seine Aufteilung entnehmen kann.

Horchen.

Bei schlechter Witterung, bei Nacht oder Nebel, tritt an Stelle der Augen das Ohr. Um nach dem Gehör richtig urteilen zu können, bedarf es schon längerer Uebung und praktische Demonstrationen der Geräusche, sonst wird ein Horchposten natürliche, und von Truppen verursachte Geräusche nur in wenigen krassen Fällen unterscheiden können. Die vielen verschiedenen Geräusche, die durch eine mar-

schierende oder ruhende Truppe verursacht werden, sind so reichhaltig, daß wir sie nicht alle aufführen wollen, da sie nur praktisch unterschieden werden können. Für das Verhalten des Horchpostens selbst gilt sinngemäß dasselbe was für den Beobachtungsposten. Zur Verbesserung des Horchergebnisses legt man die Hände muschelförmig an die Ohren, auf der Strafe Ohren an den Boden pressen, Hörrohr aus Karton anfertigen, immer Mütze, nicht Stahlhelm tragen, Stellung so wählen, daß nicht natürliche Geräusche (Bach, Wind i. Wald, weidende Tiere usw.) störend einwirken. Die Schätzung der Entfernungen nach Lichtsignalen auf Seite des Gegners sind meist unzuverlässig, da die Wahrnehmung stark variiert, je nach Witterung, Dunkelheit, Lichtfarbe und Lichtstärke. Bei fei. Feuereinwirkung läßt sich die Distanz unter Zuhilfenahme des Mündungsfeuers und des Geschosfknalls nach der Formel:

Zeit vom Erblicken des Mündungsfeuers bis zum Hören des Geschosfknalls i. Sek. $\times 330 =$ Distanz in m errechnen.

Ein jeder von uns hat in seinem zivilen Leben Gelegenheit, sich im Beobachten und Horchen zu üben. Wenn er am Sonntag über Land geht und die Augen offen hält, wird er manche Eigenart im Gelände erkennen und sie im Aktivdienst verwenden können. Sollten wir doch noch zu einem Waffengang antreten müssen, so wollen wir nicht vergessen, daß gerade von ihm, dem unscheinbaren Beobachter, Erfolg oder Mißerfolg abhängt und damit sein und das Leben von hundert seiner Kameraden abhängt.

Lt. Jahn, Degersheim.

Krieg dem Kriege!

«Krieg dem Kriege!»

— mit diesem Kampftruf demonstrierte eine vom ersten Weltbrande ermüdete, ausgeblutete und ausgehungerte Welt auf den Straßen von Berlin, Moskau, Rom, Paris, London, Wien, in Newyork, Tokio — — überall dort, wo der menschenmordende Krieg seine tiefen Wunden schlug, stand das Volk auf der Strafe und forderte den «ewigen Weltfrieden».

«Krieg dem Kriege!»

Auch die Schweiz, während vier Jahren wachsam und gerüstet am Rande des Kriegsgeschehens stehend, hatte genug und auch die Strafen unserer Städte und Dörfer hörten den Ruf und vernahmen die Friedensforderungen. Und nicht anders war es in Schweden, in Norwegen, in Dänemark und Holland.

«Krieg dem Kriege!»

Die Welt hatte einfach genug und deshalb mußte man diese ungestüme und berechtigte Friedenssehnsucht verstehen und begreifen. Auf beiden Seiten der Schützengräben kämpften die Soldaten «für den Frieden». Sie glaubten den letzten Krieg zu kämpfen und das gab ihnen Mut und Energie zum Aushalten. Man versprach es ihnen von oben herab: «Es ist zum letztenmal. Halte aus!»

«Krieg dem Kriege!»

12 Millionen Tote, Millionen von Verwundeten, Gefangenen, Vermißten, zerstörtes Land, vernichtete Städte und Dörfer, Hunger, Elend, Not. Das blieb als reale Tatsache übrig.

Nun forderte man angesichts dieser traurigen Bilanz die Einlösung des Versprechens: Friede!

Der deutsche Militarismus schien zerschlagen. Der finstere Zarismus in den Boden gestampft durch eine welterschütternde Revolution. Die Königsthronen brachen auseinander — Republik und Demokratie waren die Losungen des Tages. Vor allem aber und immer wieder und unaufhörlich: «Krieg dem Kriege!»

Das war 1918, 1919, 1920—21, 22, 23 — der Ruf brach nicht ab, aber er wurde leiser.

Wo man demonstrierte, drohten die Knüppel der Polizei.

Der Ruf wurde leiser.

Dafür aber hatten die Menschen Arbeit. Es war zur Zeit der Scheinblüte. Man verdiente.

Man wurde auch gleichgültig.

In der Schweiz reduzierte man die Ausgaben für die Armee auf ein Mini-